



Emma Lewis

***Ein Museum nur für mich* ★★(★)**

a.d. Englischen von Mareike Rinke, ill. von Emma Lewis

Prestel 2017 • 48 Seiten • 14.99 • ab 4 • 978-3-7913-7298-3

Das Wort „Museum“ hat auf viele Menschen eine starke Wirkung: Die einen reagieren mit ausgeprägten Fluchtreflexen, andere mit Begeisterung. Früher zumindest empfanden die meisten Kinder Museen als „langweilig“, heute ist das oftmals anders. Denn Museen haben sich gewandelt, sind von verstaubten Sammlungen und ermüdenden Aneinanderreihungen zu Zentren von „Events“ und „Infotainment“ geworden, die, wie diese denglischen Begriffe suggerieren, aus „ausgestellten Dingen“ spannende Ereignisse machen und Bildung lustvoll und amüsant werden lassen. Das ist zumindest die Absicht.

Als mein Sohn 2 Monate alt war, haben wir ihn zum ersten Mal in ein Museum mitgenommen, ein „Ereignis“, an das er sich natürlich nicht mehr erinnert. Viele Kinder und Jugendliche haben überhaupt keine Erfahrungen mit Museumsbesuchen, weil ihre Eltern (oder auch die Schule, Gruppe o.ä.!) ihnen solche Erlebnisse nicht anbieten. Unbekanntes aber reizt viele Menschen nicht so sehr zum Ausprobieren, sondern zum „Vermeiden“. Für alle die, die mit dem Begriff „Museum“ nicht viel anfangen können, gibt es Bücher wie das vorliegende.

Es beschäftigt sich genau mit diesen Fragen: Was ist ein Museum? Wo finde ich so etwas? Was gibt es dort zu sehen? Die Fragen sind berechtigt, die textlichen Antworten geben einen ersten Einblick. Aber viel Text ist in diesem Buch nicht zu finden, das meiste sollen die Bilder ausdrücken. Und hier wird es etwas schwierig. Denn diese Bilder sind mit Kreativität und Mühe erstellt, es sind überwiegend Collagen aus Papierschnipseln, die Strukturen, Karten, Fotos und Druckseiten verwenden. Dazu kommen gezeichnete Figuren, Ergänzungen und Details, farbige Blockfelder und die wiederkehrende Figur eines Mädchens, das all diese Schauplätze, Museen und Sammlungen besucht. Wie gesagt, ein Feuerwerk von Kreativität und das Produkt von erkennbar viel Arbeit.



Doch die Wirkung dieses Spektakels verpufft recht schnell und bleibt ohne großen Eindruck. Vieles verwirrt eher, bleibt schwer durchschaubar und, vor allem, es wirkt nicht animierend oder einladend. Denn der Sinn soll doch wohl Werbung für Museen und ihre Sammlungen sein, was ein durchaus ehrenwertes Ziel wäre. Doch weder Kunst noch Archäologie, weder Tierpräparationen noch Pflanzensammlungen wirken ansprechend, die Reduktion auf wenige Grundfarben erzeugt eher Langeweile, die manchmal fast versteckten Objekte lösen keinen „Aha-Effekt“ aus, die Sammlungen wirken genauso verstaubt, wie das früher einmal wirklich war. Lockt man so Kinder in Museen? Ich fürchte, nein.

Das Ende des Buches zielt auf einmal auch in eine ganz andere Richtung: Es animiert die Leser dazu, sich selbst eine Art Museum einzurichten, das dann ganz den eigenen Vorlieben entsprechen kann und in dem man sich auch am wohlsten fühlt. Das ist eine hübsche Idee und sicher gut gemeint, schafft am Schluss auch mehrere Seiten Platz für die Notierung eigener Ideen, Interessen und Musterzeichnungen. Doch wie groß ist die Zahl der Kinder, die nicht auch ohne derartige Aufforderung alles Mögliche sammeln und um sich herum ausstellen? Ob tote Fliegen oder bemalte Steine, alte Nägel oder benutzte Kronkorken – privat existiert das doch bereits.

Was nützt, das ist eine Offenheit gegenüber neuen, ungewohnten Erfahrungen, eine Anregung durch das, was in der Historie, der Kunst, der Natur eben nicht vor der Haustür zu finden ist. Das aber kann man nur in Museen finden und nicht im eigenen Kinderzimmer. Aus der Faszination einer professionellen Sammlung hinterher ein Spiel zu machen und ein eigenes „Museum der Merkwürdigkeiten“ zu erschaffen, das ist eine hübsche Idee. Das ersetzt aber nicht die öffentlichen oder privaten Sammlungen, die in Umfang, Struktur und didaktischer Aufbereitung dem Blick für Dinge erst „auf die Sprünge“ helfen. Und das kommt hier eindeutig zu kurz. Schade.